



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Fest französischer Holzhauer in der Walachei.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

büles hatte sich aus den Logenreihen und dem Parterre eine Rechte, Linke und ein Centrum gebildet, welche die allerergößlichsten Kämpfe mit einander ausführten, die in der That häufig die Leistungen der Darsteller auf der Bühne ganz in den Hintergrund drängten. Aber alle diese kleinen Blitze des ehemaligen Esprit der Weltstadt sind mit der Aschermittwoch erloschen und Paris s'ennuie. Ich könnte Ihnen noch mancherlei erzählen von den Feierlichkeiten am Jahrestag der Februarrevolution, von welchen kein Mensch etwas gewahr worden ist, von den Mördern des Generals Brea, die in nächster Woche erschossen werden sollen, von der Fürstin Demidoff, welche in ihrem Rez de Chauffee Parforcejagden anstellt, und von dem ungeheuren Korb, den sich der Prinz Napoleon Louis bei M^{rs}. Coutts, der reichsten Erbin in der Welt, geholt haben soll — aber ich fürchte, das Alles wissen Sie entweder theilweise oder begehren gar nicht, es zu erfahren. Auch daß die Sidi-Buaziz-Ben-Gannah in Algerien sich erhoben und allsogleich eine tüchtige Niederlage erlitten haben, kann Sie, dessen Augen jetzt an ganz andern Kriegsschauplätzen hängen, wenig interessiren. Auch wir hier blicken gespannt nach Ungarn, Italien und Dänemark; von ersteren Land haben wir durch die vielen Emissäre Kossuths, welche sich hier aufhalten, stets die neuesten Nachrichten, aber freilich nur in magyarischem Sinn. An den Krieg mit Dänemark glauben wir noch nicht recht, und nur Italien ist der Stein, an welchem der allgemeinen Meinung hier zu Lande nach, die Berechnungen der Politiker kläglich zerschellen dürften. Mit Deutschland wird Frankreich aber vorerst nicht in Krieg verwickelt werden — glauben Sie mir das und erzählen Sie es kühnlich nach. Ich kann Ihnen kaum beschreiben, wie außerordentlich friedfertig unsere Staatsmänner gefinnt, wie sehr die Truppen einem italienischen oder deutschen Kriege abhold sind. Gestern noch sagte mir mein braver Mr. Lefebre, nachdem er mir alle Chancen für und wider an den Fingern hergezählt hatte: — *mais n'ayez pas peur, ce n'est pas la France qui ose supprimer la jeune liberté d'un peuple — plutôt faut il écraser ces b— des Russes, qui nous ont mangé et trahi en 1812 — mais ces bons Allemands, vos compatriotes, ils méritaient à présent d'être Français, s'il n'était pas le choucrout et la bonne bière.* —

A. S.

Ein Fest französischer Holzhauer in der Walachei *).

Die Moldau und Walachei enthält so ungeheure Eichenwälder, daß selbst die nachlässigste Forstwirthschaft noch nicht vermochte, sie einigermaßen zu lichten. Obwohl die großen Holzhändler von Constantinopel hier bedeutende Einkäufe ma-

*) Nach dem Moldau-Walachischen Album des Generalconsul Ritter Willecoq.

hen, so konnten doch dazu nur die Wälder benutzt werden, welche an der Donau und an den dorthinfließenden Flüssen liegen, weil es an Straßen fehlt, um große Stämme fortzubringen.

Der Sinn für große Speculationen, worin die Rumainen mit den Franzosen übereinstimmen, hat alle diese Schwierigkeiten besiegt und angefangen, diese Urwälder zu verwerthen. Der Großbojar Styrbey, Bruder des Fürsten Bibesko, damals Großvornick oder Minister des Innern, im Besitz von ungeheuern Eichenwäldern in der kleinen Walachei, zwischen Krojova und Dragoschan, westlich von der alten Stadt Karakale, trat mit dem unternehmenden Kaufmann Goudemine aus Bercy in Verbindung, um ein Holzgeschäft im Großen zu treiben. Es war natürlich am vortheilhaftesten, die dortigen herrlichen Eichen als Stabholz zu Faßdauben leicht verfahrbar zu machen und dieselben an die Böttcher in Bordeaux und Marseille wohlfeiler zu verkaufen, als sie dieselben aus der Ostsee beziehen können.

Herr Goudemine fing das Geschäft aber auch wahrhaft großartig an; er brachte aus der Franche Comté und dem Charolais eine große Menge Holzfäller, Zimmerleute und andere Holzarbeiter mit ihren Familien mit und ließ einen solchen aus 5 bis 600jährigen Eichen bestehenden Urwald vom Ende 1842 bis 1846 an niederschlagen. Nach dem mit dem Grundbesitzer abgeschlossenen Vertrage wurden diesem unternehmenden Manne 116,000 solcher Eichen zu dem Preise von 5 Franken oder 1 Thlr. 20 Sgr. überlassen; obwohl es Bäume darunter gab, welche 2,700 Faßdauben lieferten. Da nun auf dem Markt von Cette und Bordeaux in gewöhnlichen Jahren mit 28 bis 33 Franken das Hundert Faßdauben bezahlt wurde, ist ein solcher Baum bis 2000 Thlr. verwerthet worden. Im Durchschnitt ward angenommen, daß der Unternehmer an jedem Baume 8 Thlr. verdient habe.

Goudemine ließ sich selbst, mit bedeutenden baaren Summen nach der Walachei gekommen, nebst fünf Compagnons in einem Dorfe in der Nähe dieses Waldes nieder. Hier ward während dreier Jahre das schönste Beispiel der Arbeitsamkeit gegeben. Alle diese Arbeiter, welche während der ganzen Zeit in selbstgebauten Häusern mit ihren Frauen und Kindern in diesem Walde selbst während des Winters wohnten, gewannen mitunter täglich 2 Thlr. 20 Sgr. bis über 4 Thlr.

Während in der Mitte Juli 1844 dieses Geschäft im besten Gange war, bezogte diese französische Colonie dem französischen Generalconsul Ritter Billecocq den Wunsch, daß er Zeuge von dieser merkwürdigen Arbeit sein möge. Am Eingange des Waldes wurde er von der ganzen Versammlung der französischen Arbeiter unter einem Triumphbogen von Eichenholz mit grünem Laub geschmückt empfangen, welcher an Höhe den Triumphbogen Napoleons auf dem Caroussell-plate der Tuilerien übertraf. Hier unter unzähligen dreifarbigem Fahnen ward er auf die anmuthigste Weise vom Herrn Vivot, dem Chef der Arbeitercorporation.

angeredet und darauf in das Innre des Waldes geführt, dort im Mittelpunkt der Arbeit hatte man eine der schönen grade auf zum Himmel strebenden Eichen so bearbeitet, daß sie einen ungeheuern reich verzierten Obelisken bildete, auf welchem er seinen Namen und Titel eingegraben fand.

Billecocq ward hierauf von Herrn Condemine im Namen der sämtlichen Arbeiter eingeladen, zuzusehen, in welcher Art diese Arbeit bewirkt wird. Es war am Fuße einer, wie ein antikes Opfertier schön geschmückten Eiche, wo sich Arbeiter in ihrer gewöhnlichen Arbeitstracht befanden, in den Händen ihre schön geschliffenen und glänzenden Werkzeuge, welche in der Sonne blitzten.

Alle waren in Erwartung was geschehen sollte, als drei starke Arbeiter aus der Menge hervortraten und mit schrägen und horizontalen Hieben regelmäßige Spähne aus dem mächtigen Stamme hieben, bis die herrliche Eiche, welche Jahrhunderte hindurch über dem Boden geherrscht hatte, mit Donnergetöse auf denselben stürzte, und ihn nach weniger als eils Minuten zum Zeugen ihres Falles machte.

Hierauf nahten sich 60 andere Arbeiter, welche den Stamm schnell von den Ästen reinigten und mit 14 englischen Sägen, deren jede von 4 Männern in Bewegung gesetzt ward, denselben in 14 Stücke zerschnitten. Diese wurden gespalten und mit horizontal hauenden Äxten durch erfahrene und geschickte Hände dergestalt behauen, daß aus dem ehrwürdigen Baume, dessen Gipfel noch kaum eine Stunde vorher die Sonne beschienen hatte, wie durch Zauberei 365 Faßdauben hervorgingen, wie sie auf dem Markt von Marseille und Bordeaux gebraucht werden. So waren binnen einer Stunde gegen 30 Thaler verdient. Ein Verdienst, der dem deutschen Holzhandel zu wünschen gewesen wäre.

Der damalige preussische Generalconsul machte Stettiner Kaufleute auf einen ähnlichen Wald des Bojaren Wladojano aufmerksam, aber dieselben können dabei nicht ihre Rechnung gefunden haben, da sie darauf nicht eingegangen sind.

Nach dem obenerwähnten Abkommen sollte Condemine die ihn verkaufsten 116,000 Stämmen in 16 Jahren niederschlagen; bereits waren 14,000 gefällt und mehr als 6000 in Faßdauben verwandelt, als dies Fest der französischen Arbeiter stattfand, von denen einer aus der Franche Comté in einem Tage bis 300 anfertigen konnte, während der geschickteste der dortigen Arbeiter von den Zigeunern nur etwa 40 lieferte. Zu Ende des Jahres 1845 waren mehr als 3,000,000 Faß Dauben zur Verladung nach Marseille fertig, welches der Gesellschaft einen reinen Gewinn von 250,000 Fr. verschaffte.

Indem diese unternehmenden Fremden ihre Industrie und ihr Geld nach der Walachei brachten, gaben sie zugleich der dortigen Bevölkerung das schönste beilohnende Beispiel von Arbeitsamkeit, Muth und Ausdauer. Die Anwohner des bis dahin unbenutzten Altflusses, der aus dem Szeckler-Gebirge Siebenbürgens kommt, welches er bei dem rothen Thurmpasse verläßt, sahen große Flöße mit

den fertigen Dauben beladen, nach der Donau hinabschwimmen, und lernten diesen Wasserweg brauchen. Auch ward hier gelehrt, aus den Ueberresten der Eiche Potasche zu bereiten, welche sehr gut im Preise stand; wie das Unternehmen auch auf die Waldkultur günstigen Einfluß haben mußte, schon aus dem von dem großen preußischen Forstmanne aufgestellten Grundsatz, daß die Art das beste Mittel für die Forstkultur sei.

Unsere Arbeiter jeder Art, jedes Standes und jeder Industrie können in kurzer Zeit in der Moldau und Walachei ihr Glück machen.

Diese Länder sind so groß, so reich und entfalten in ihren Wäldern, Feldern, Weinbergen, Wiesen und Gebirgen bei unzureichenden Arbeitskräften so ungeheure Schätze, daß eine große Anzahl fleißiger, ordentlicher und geschickter Arbeiter dort Beschäftigung finden müssen.

Die Reise dorthin kann vom Rhein her fortwährend mit Dampfkraft in einigen Tagen zurückgelegt werden; die ersten Lebensbedürfnisse sind in größtem Ueberflusse und wohlfeil zu haben; das Pfund Fleisch kostet 6 Pfennig, die Flasche Wein kostet weniger als 1 Sgr., der schönste Fisch, das größte Geflügel 3 bis 4 Sgr., Milch, Butter, Eier u. s. w. sind verhältnißmäßig eben so wohlfeil.

Die Einwohner zeichnen sich durch die Freundlichkeit ihrer Aufnahme aus, dort ist das Land der Gastfreiheit, und alle deutschen Arbeiter, welche sich dort gut betragen haben, sind mit ihrem Aufenthalt zufrieden gewesen. Dies haben auch die deutschen Handwerksburschen wohl bemerkt, sie erfahren von ihren Kameraden, daß sie nur einen Tag arbeiten dürfen, um so viel zu verdienen, daß sie die ganze übrige Woche betrunken sein können. Dies thun denn auch die meisten redlich, und wohl nirgends hat man mehr den Ausspruch Schölgers bestätigt gefunden als hier, daß uns unsere Auswanderer wenig Ehre machen. Darum sind die aus Siebenbürgen eingewanderten Deutschen diejenigen, welche hier das meiste Glück gemacht haben, selbst aus einem Weinlande stammend sind sie mäßig und unterliegen nicht der Macht der Verführung des Weines, welcher hier so manchen braven Deutschen zu Grunde gerichtet hat.

Darum machen hier auch die Franzosen am meisten Glück, weil sie gewöhnlich mäßig und sparsam sind, und schon in ihrer Sprache ein Capital besitzen, das sie als gut bezahlte Sprachmeister leicht anbringen können, das sie zu Erziehern der Kinder der hiesigen reichen Leute und selbst zu unentbehrlichen Hausfreunden oft gemacht hat.

Da, wo nach und nach die unerschöpflichen Eichenwälder gelichtet wurden, ist bekanntlich stets der beste Weizenboden; dort wohnt die Urkraft noch in der jungfräulichen Erde, die noch kein Pflugschar aufgerissen, und wo noch kein anderer Dünger angewandt worden, als Menschenblut, in so vielen Eroberungszügen durch diese reichen Länder vergossen. Als im Jahre 1842 und 43 das Elend der

Weber im schlesischen Gebirge anfang die Aufmerksamkeit in weiteren Kreisen zu beschäftigen, da machte ein Menschenfreund das Ministerium auf diese Gegend aufmerksam, daß hier eins der großen Güter gekauft werden müsse, um dasselbe an ein Paar hundert deutsche Colonisten-Familien zu vertheilen, welche nach einigen Jahren davon eine den Kaufpreis sehr gut verzinsende jährliche Rente zu zahlen haben würden. Die preussischen Consuln hätten müssen dafür verantwortlich gemacht werden, daß diese Zahlungen richtig eingingen. Die Antwort war: — Man möge solche Gedanken ja nicht öffentlich zur Sprache bringen!

Ein unternehmender Privatmann, der Baron v. Bissing aus Schlessen, war der Einzige, welcher bemerkte, daß dort für seine ausgezeichnete Schafzucht sich ein weites Feld eröffnen würde; er setzte sich mit dem preussischen Generalconsul in Verbindung, und durch ihn näher unterrichtet, unternahm er die Reise in das unbekante Eldorado, und sowohl der Fürst Moroussi in der Moldau als auch der obenerwähnte Großvornik Etyrbey haben durch schlesische Schäfer Merinoschäferereien nach Anleitung des Barons v. Bissing angelegt. Aehnliche Bemühungen, für die schlesische Leinwand einen Markt zu gewinnen, scheiterten daran, daß die böhmischen Leinwandhändler bessere Preise machen konnten, weil sie als Oestreicher mehr bei den hiesigen Abnehmern unterstützt wurden, da die meisten Kaufleute, wenigstens in Gassy, östreichische Juden sind.

Jetzt hat der Russe seine Hand über die reichen Länder ausgestreckt. Wir haben die Ueberzeugung, daß diese verhängnißvolle Occupation, falls Rußland sie behauptet, das russische Handelssystem selbst ändern muß. Für deutsche Colonisation gehen diese Gebiete in keinem Fall verloren, Rußland cultivirt nicht; es braucht Colonien so lange — bis aus diesen freie Staaten werden.

An die Abonnenten der Grenzboten!

Es sind uns Klagen darüber zugekommen, daß die Grenzboten hier und da unregelmäßig oder zu spät unsern Abonnenten zukommen. Da uns in dieser Zeit schneller Thaten und wechselnder Ereignisse vor Allem daran liegen muß, unsere Zeitschrift möglichst schnell und regelmäßig in den Händen unserer Abonnenten zu wissen, so ersuchen wir unsere Abonnenten ergebenst und dringend, uns betreffenden Falls von Anordnungen und ihren Beschwerden brieflich unter der Adresse: „Redaction der Grenzboten“ in Kenntniß setzen zu wollen. Wir werden uns bemühen diese Uebelstände, so weit es in unsern Kräften steht, sofort zu beseitigen.

Die Verlags-Handlung.

Verlag von F. V. Herbig. — Redacteurs: Gustav Freytag und Julian Schmidt.

Druck von Friedrich Andrä.

Die Verlags-Handlung.